



Abend =

Zeitung.

222.

Mittwoch, am 16. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Ch. Heil).

### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Die Räuber hatten ihr Geschäft beendigt. Alles Gepäck war den Kameelen aufgeladen, die Gefangenen standen trostlos aber stumm dabei, denn ein Pilger, der zornig den Fluch des Propheten auf die Störer seines heiligen Vorhabens herabgerufen, hatte die Kühnheit mit dem Tode gebüßt; sein abgeschlagenes Haupt lag, eine gräßliche Warnung, im blutbesteckten Grase. Laseu's Herz sank, als sein Blick darüber hinstreifte.

An eine Last beim Brunnen durfte die wilde Horde, welche dem Hirman Mehemed Ali's Troß geboten hatte, nicht denken. Die Reiter des Pascha's waren entflohen und Scherif Bey lag mit einem Regimente ägyptischer Truppen nicht allzuweit, das wußte der Häuptling. Darum befahl er den Aufbruch. In einigen Tagen hoffte er seines Lagers Zelte zu erreichen, wo die Weiber und Greise, die Kinder und das Vieh zurückgeblieben waren; dann wollte er die Beute des Raubzuges hinabbringen zu den Märkten am Meer.

Der Zug setzte sich in Bewegung, die Araber bildeten einen weiten Kreis, in dessen Mitte die gefangene Karavane dicht gedrängt einherschritt; jede Hoffnung auf Flucht war benommen. Mit schwerem Herzen sahen die Kaufleute die Köpfe ihrer Lastthiere nach einer ganz andern Richtung lenken, mancher Seufzer,

manches Klagewort wurde laut; aber die Sieger trieben zur Eile und bald verschwanden die Palmen, welche den Brunnen Kuita beschatten, in der Ferne. Schon sah man nur sparsam hungrige Grassalme, jetzt auch diese nicht mehr, und es war nichts, so weit das Auge trug, zu erblicken als der brennende, bald weiß, bald röthlich leuchtende Sand und darüber der dunkelblaue kristallklare Himmel; eine furchtbare Gluth durchwogte die Luft; Menschen und Thiere litten; träger wurde der Zug; endlich gebot der Häuptling, zu rasten. Alsbald erhoben sich ein paar dürstige Zelte, welche einigen Schatten gewährten; doch durften ihn die Gefangenen nicht theilen, durften auch nicht ihre eigenen Zelte aufschlagen, wozu sie um Erlaubniß flehten.

Die Araber fütterten ihre Pferde, dann verzehrten sie ihr einfaches Mahl von Durrabrot und Zwiebeln und reichten auch den Gefangenen davon, während für den Häuptling ein Feuer von gedörretem Mist brannte, an welchem aus den Vorräthen der Karavane ein köstliches Pillau von Reis, mit Safran gewürzt, und Geflügel bereitet wurde.

Zomard hatte Anfangs knirschend auf seine Banden gesehen und Laseu's trostreichen Zuspruch nur mit zornigen Vorwürfen erwiedert, daß er ihn verhindert habe, einen ehrenvollen Tod zu sterben, statt in die schmachliche Sklaverei geschleppt zu werden. Aber nach und nach kühlte sich der Sturm in seinem Innern, und der leichte Sinn, seines Volkes Eigenthum, half

ihm das Unvermeidliche tragen, so daß er selbst Kraft fand, über seine Lage zu spötteln. Dann war er wieder plötzlich ernst, Gedanken an das schöne ferne Frankreich, an den würdigen Oheim in Alexandria und die geliebte Braut umschwebten traurig sein Haupt. Adele! Wie durch einen Zauberschlag stand ihr Bild in einer lichten Glorie vor seinem innern Auge, er berauschte sich in ihrem Anblicke, so hell und deutlich wie jetzt war sie ihm in der Ferne noch nie erschienen; er sah ihr zartes geistreiches Antlitz, ihre junge süße Gestalt so lebendig und nah, daß er mit aufgeregten Sinnen sie zu umarmen strebte; und wie er aus dem Traume zur Wirklichkeit zurückkehrte, sah er die Leidensgestalt seines Dieners vor sich, der blaß und betrübt auf dem Sande lag und an einer steinharten Brotrinde nagte.

Laseu!

Mein Herr!

War die Küche bei meinem Onkel Delcour besser?

Ach, mein Herr, ich bin nicht mehr im Stande, Vergleichen zu machen. Diese Brotrinde dünkt meinem Wolfhunger die köstlichste Triandise, doch fehlt mir das passende Gebiß dazu; ich muß sie zergehen lassen, wie ein Bonbon. Und die Hitze! Ich konnte sonst viel vertragen, Stundenlang habe ich am größten Feuer gestanden und den Bratspieß gedreht; aber dort stärkte mich die herrliche saftreiche Aussicht und der süße Duft!

Was denkst Du von unserer Lage?

Nichts, gar nichts. Ich lebe nur noch halb. Vielleicht läßt sich auch der Kannibale im rothen Rocke unsere Köpfe zum Dessert auftragen!

Zu Laseu's großem Entsetzen kam wirklich in demselben Augenblicke ein Araber vom Zelte des Häuptlings auf sie zu und rief ein paar Worte, die sie nicht verstanden; doch folgten sie seinem Winke. Er brachte sie vor das offene Zelt seines Führers. Dieser saß mit untergeschlagenen Beinen auf einem erbeuteten Teppich und rauchte aus einer reichverzierten mit Edelsteinen besetzten Pfeife, die er wohl auch geraubt haben mochte. Er ließ die beiden Gefangenen eine Weile stehen, ehe er das Wort an sie richtete, und Jomard hatte Muße, den Mann zu betrachten, der ihm schon große Verwunderung eingeflößt hatte. Während die ganze Horde schmutzig und kaum zur Nothdurft bekleidet war, trug sich der Häuptling mit der Pracht des reichsten Moslems; ein köstlicher Scharlachkaftan umschloß seinen Leib; hellblaue, goldgestickte Beinkleider fielen faltig auf die rothen Stiefeln herab; dazu sprach er italienisch. Jomard's leicht erregbare Ein-

bildungskraft war in voller Thätigkeit. Jetzt strich der Araber mit der Pfeife den Bart vom Munde und fragte, Jomard scharf in's Auge fassend:

Was trieb Dich aus Frankeslan in die Gefahren der Wüste?

Der jugendliche Muth, der heiße Drang, die Länder zu sehen, wo unsere Tapfern, mein Vater mit ihnen, Wunder verrichtet haben, die Fußstapfen des Erhabenen zu suchen, den Aegyptens Völker noch mit Verehrung nennen: Sultan Kebir!

Es zuckte blihartig über des Häuptlings Antlitz, er zog grimmig die Lippen in die Höhe und zeigte die scharfen, weißen Zähne.

Kebir! — wiederholte er mit dem zornigen Kehllaute des Arabers; sein Auge rollte — Hast Du von Murad Bey gehört?

Von dem Häuptling der Mamelucken? — erwiderte Jomard — Soll ich die Schlacht bei den Pyramiden nicht kennen? Und die von Abukir, welche den verhängnißvollen Namen in der französischen Erinnerung wieder heiligte? Der Sieg über Murad Bey ist ein großes Blatt in dem Lorbeerkränze des Imperators und Murad Bey hat sein Conflict mit Napoleon unsterblich gemacht. Ich gedachte auch zu seinem Grabe zu pilgern.

Im Feuer der Rede hatte Jomard gar nicht bemerkt, daß die Augen des Häuptlings immer wilder und zorniger blihten, wenn auch seine sonstige Haltung die innere Wuth nicht verrieth. Laseu aber, der ängstlich jeden Blick des Furchtbaren, von dem sein Schicksal abhing, belauschte, um so mehr, da er kein Wort der italienischen Unterhaltung verstand, sah mit Todesangst das drohende Unheil und schauerte vernichtet zusammen, als sich das funkelnde Auge des Afrikaners jetzt auf ihn richtete.

Wer bist Du?

Laseu konnte nicht antworten und sah flehend auf seinen Herrn, der ihn seinen Diener nannte, welcher nur französisch sprechen könne.

Bist Du ein Krieger? fragte der Häuptling wieder zu Jomard gewandt, der allmählig durch die finster glühenden Blicke, durch die veränderte Stimme des Fragenden beunruhigt wurde.

Nein, ich bin ein Maler. Die Zeiten unsers Ruhms sind vorüber. Ich rufe sie der jungen Generation durch meine Kunst zurück, mein Pinsel ist den glorreichen Erinnerungen Frankreichs geweiht. Hindere meine Reise nicht, tapferer Emir, gib mir die

Freiheit zurück und erlaube mir, Dein Bild zu entwerfen, daß es eine Zierde unserer Museen werde.

Mein Bild! — zürnte der Moslem ausbrechend — Kannst Du ihm einst Leben einhauchen, gottloser Giaur? Du sollst nicht mehr freveln gegen Alab. Du und Dein Knecht, Ihr sollt Beide Haremwächter werden, Du um Sultan Kebir's Willen! Das schwört Dir Olab-ben-Murad.

Mächtiger Emir, ich begreife nicht —

Der Häuptling zuckte nach dem Handschar, doch besann er sich anders und rief dem Araber, der an der Thüre stand, einen Befehl zu, ohne Jomard weiter eines Wortes zu würdigen. Der Araber packte alsbald Laseu beim Arme und warf ihn zum Zelte hinaus; Jomard folgte eilig, um einer gleichen Behandlung zu entgehen. Draußen waren sie wieder sich selbst überlassen, denn die Bewachung der Gefangenen hatte nur die ganze Masse im Auge und kümmerte sich um keinen Einzelnen, so lange er innerhalb des angewiesenen Raumes blieb. — Laseu war vernichtet, als ihm sein Herr die Drohung des Häuptlings mittheilte; er vergaß alle Rücksichten und fluchte seiner eigenen Dummheit, die ihn mit in die unsinnige Reise verwickelt; mit Sehnsucht nannte er seine Lieblingörter in Paris, die Namen der Grisetten, die ihn einst bezaubert hatten, und gebehrdete sich so laut, daß der Kopte, der ihnen auf der Reise als Dragoman gedient hatte und jetzt gleich ihnen gefangen war, hinzuschlich und den Jammernden aufmerksam machte, wie ein Araber schon die Peitsche von Nilpferdsehnen phlegmatisch loszuwickeln begann. Da verstummte Laseu und nur seine Blicke ruhten noch vorwurfsvoll auf Jomard.

Jomard war ein echter Franzose neuerer Zeit, mit allen Fehlern und Liebenswürdigkeiten seines Volkes. Ohne Kenntniß orientalischer Sitten und Sprachen, nur begeistert durch seine künstlerischen Ideen, durch seine Adoration der Siegesjahre Frankreichs — Napoleon sein einziger Gott — war er in die ihm fremde Welt getreten, die Lehren und Warnungen seines Oheims, der als Kaufmann schon lange in Alexandria lebte, waren spurlos durch seine flüchtige Seele gegangen; sein Muth fühlte sich jeder Gefahr gewachsen. Da aber der Muth seines Volkes mehr in kühnem Handeln, in raschen hochherzigen Thaten sich äußert als in standhaftem Dulden, so konnte es nicht fehlen, daß Jomard in seiner jetzigen Lage von kleinemüthigen Regungen heimgesucht wurde, die er früher nie gekannt hatte. Nur die Scham, zaghaft zu er-

scheinen, hielt ihn noch aufrecht; er suchte seines Dieners Besorgnisse zu verspotten, doch war sein Spott etwas gezwungen und bitter.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensansichten

von E. Bonafont.

Die Liebe, sagt man, sey eine Distelblüthe, Täuschungen seyen ihre verwundende Umgebung. Zu beklagen möchte derjenige seyn, der durch eigene Erfahrung sich hiervon überzeugt hat.

Alle Narrheiten erschöpfen, hat Börne gesagt, dann gelangt man zum Borne der Weisheit. Dieser Weg dürfte nicht gefahrlos seyn.

Der vorsichtige Mensch weiß stets mögliche Ereignisse vorauszusehen und die daraus entstehenden Gelegenheiten zu benutzen.

Milde Worte entwaffnen den Zorn, aber die, welche Rohheit und Erbitterung verrathen, bringen selbst die Sanftmuth in Harnisch.

Eigenliebe und Eigendünkel macht uns empfindlicher für die Unfälle, als empfänglicher für die Gaben des Glücks.

Ein Lügner gleicht dem Echo des Windes, er ist der Feind seines Rufes.

Man könnte die Welt mit einem großen astreichen Baume vergleichen; unsere Leiden sind die Blätter, unser Unglück und Unfälle sind die Blüten und der Tod ist die Frucht desselben. Unter diesem unheilbringenden Baume haben die ersten Menschen ihren Untergang und den des ganzen Menschengeschlechts vorbereitet.

Die Vergangenheit ist nichts mehr in unsern Augen. Die Gegenwart ist ein beweglicher Punkt, der mit Schnelligkeit vorübergeht und dem Gedanken entflieht. Die Zukunft ist nur das Spielwerk oft getäuschter Hoffnungen.

Unter den Lasten, die den Charakter des Menschen öfters herabwürdigen, sind Undank und Verrath die zwei empörendsten, weil sie der Natur eines guten Menschen geradezu entgegengesetzt sind.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz = Nachrichten.

Aus Münster.

(Schluß.)

Auszeichnender Erwähnung verdient noch die Kathedralekirche. Es ist ein imposantes, ehrwürdiges Gebäude mit einem großen, schönen, von Lindenwipfeln dicht überwölbten Plaze. Er ist mir darum noch interessant, weil es hier die besten Brunnen in der Stadt gibt, und daran leidet die Gute beträchtlichen Mangel. Seume, der große Wassertrinker, hätte nicht lange hier ausgehalten oder sich doch in der Nähe des Domplatzes eingemietet. Ueberhaupt fehlt hier ein bedeutender Strom, oder doch ein lebendiger Bach für das alte Monasterium, das ringsum traurig eingesumpft ist zwischen seinen mephitischen Festungsgräben und nach jugendlicher Frische, nach Erquickung lechzt; denn der trübe schlammige Abfluß macht den Stadtgräben den Rang nicht streitig.

Wenn ein Festtag ist, bin ich immer übler Laune. Das unheimliche, monoton marternde Glockengeläute nimmt dann kein Ende; doch geht der öffentliche Verkehr ruhig fort und kein Mensch denkt daran, seinen Laden zu schließen, so wenig bedeutend übrigens der hiesige Handelsstand ist. Meine ärgsten Feinde sind außer den vielbewegten Glockenzungen noch die Nachwächter. Das sind schreckliche Menschen, ohne die geringste Poesie. Ich zittere vor jedem nächtlichen vollen Glockenschlage, wie eben jetzt; denn Mark und Bein durchdringt der grelle, heulende Ton ihrer Amtspfeife, welchem ein dumpfes Hornsignal halbstündig als Introduction dient.

Eben hatte ich mir an der Novelle eines gewissen Heinrich Forst, „das Hochzeitweh“ gekauft, einen recht gründlichen dégoût vor aller Romanlectüre für diesen Tag verschafft. Ich holte einen tiefen Seufzer über das Armeecorps von Musenjungern, die sich auf Berliner Sandpferden zum Hindus drängen, — da heulten die Glocken, da ward es lebendig unter mir, eine feierliche Procession kam, vier Matronen trugen das Muttergottesbild voran und ich ließ mir erzählen: es wäre die alljährliche Procession nach Telgte, einige Stunden von hier; und Nachmittags, wenn die Leute gespeist hätten, beginne erst das eigentliche Fest für die Stadt. Ich wollte das natürlich mit ansehen und bewachte mich, trotz der afrikanischen Hitze, in der großen Menschenmasse fort, die aus allen Stränden nach dem Mauritzthore zuströmte und sich theils zur Andacht nach der nahen Kirche St. Mauritz, theils nach den anmuthigen öffentlichen Gärten umher zu Concert, Kaffee und Selterwasser begab. Bei Linenbrink, einem Etablissement im Range des Leipziger „großen Kuchengartens“, fand ich eine glänzende, zahlreiche Versammlung und ein ziemlich gutes Musikchor. Es erinnerte dieser Tag, wo auch vor Münster eine allgemeine Kleiderschau als gelegentlich sich darstellt, an das „Longchamps“ der Pariser, an die großen Geburtstuden der neuesten Mode. Der große Zug auf den eliseischen Feldern war ja ursprünglich auch eine feierliche Procession.

Die Natur um Münster ist nicht reich, nicht poetisch; aber sie ist auch nicht arm; es ist ein erträglicher Justemilieu- Stand. Große Gemüsegärten dehnen sich ringsum aus; sie sind die ursprüngliche Ruhquelle der westfälischen Schinken. Daneben aber sieht man schattige Lustgärten, von lebendigen Hecken um-

zäunt, und Alles ist geschmackvoll, und reizende Frauen und Mädchen, schlanke junonische Gestalten beleben in heiterer Grazie, mehr, als ich anderswo sah, die grünen lieblichen Räume.

Niederländische Sitte und Sprache ist schon bedeutend bemerklich, und von den niedern Classen hört man ein ohrenbrechendes Deutsch, da ihre Organe auf Zischlaute nicht eingerichtet sind. So klingt z. B. schön wie sk — hön. Die Eigennamen enden vielfach in die Sylben brock, brink und kötter. Kötter bedeutet eigentlich einen Kleinbauer.

Ueber den productiven Literatur- Stand Münsters weiß ich noch nicht viel zu sagen. Außer der „Westfälischen Zeitung“, deren Steuerruder meinen schwachen Händen anvertraut ist, und dem „Westfälischen Merkur“ kenne ich kein Blatt von Bedeutung. Die beiden genannten politischen Zeitungen führen am Schlepptau wöchentlich bescheidene Conversationsblätter mit sich, die übrigens keinen Originalcharakter haben.

Ein stehendes Theater gibt's hier nicht, aber der Prinz von Lippe- Detmold gestattet seiner Hoftheaterspielergesellschaft, alljährlich drei Monate lang hier Vorstellungen zu geben. Man soll dann auch etwas Gutes sehen.

So viel für dieß Mal über das alte Monasterium, das mir freilich weder Oder-, Elb- oder Pleißenufer ersetzen kann, denn ich lebe gern an frischen, lebendigen Strömen.

Julius Krebs.

### Aus Hamburg.

Am 6. August 1835.

Die große Rennwoche ist glücklich vorüber, das heißt: das Pferderennen auf den Wandsecker Feldern, ein für Hamburg neues Schauspiel, hat am 18. und 20. Juli stattgefunden, und wer es gesehen, ohne ein einackelichter Reiter oder Pferdliebhaber zu seyn, sehnt sich nicht nach dem zweiten, welches im nächsten Sommer gehalten werden soll. Wir wüßten auch wirklich nicht, was wir an diesem geistlosen Quälspiele für Menschen und Vieh besonders loben könnten, da es weder den geringsten Nutzen, noch ein hübsches Schauspiel gewährt. Der Zutritt zu der, an dem einen Ende der Rennbahn erbauten breiteren Tribune mußte, theuer genug, mit 2 Speciesthalern erkaufte werden; freilich durfte man dafür mit an der Pferdeverloofung theilnehmen. Der Eintrittspreis in die Rennbahn war für Fußgänger 1 Gulden, für Reiter 2 Gulden. Dieses, den Engländern nachgeahmte langweilige Pferdespiel hatte freilich eine Menge neugieriger Fremder herbeigezogen und alle Gasthäuser waren überfüllt, doch glauben wir kaum, daß sich dieser Zulauf im nächsten Jahre wiederholen werde, da das Schauspiel für das Ertragene, einer Hitze von 23 Grad, von einem unerträglichen Staube begleitet, während 7 bis 8 Stunden keinen Ersatz bieten konnte, indem nach dem pfeilschnellen Vorüberfliegen der Jokais und Pferde wieder eine sehr lange Pause eintritt. Es wird die Leser Besperrtens nur wenig interessiren, welche von den, oft seltsam genug benannten Pferden (z. B. des Herzogs von Augustenburg „Zampa“, Paris's „Senator“) in den verschiedenen Rennen, um Dukaten, Speciesthaler, goldene oder silberne Pokale, den Sieg davon getragen, und überlassen wir diese ausführlichen Berichte darüber gern den Pferdezeitungen.

(Die Fortsetzung folgt.)